



## *Auf den Spuren von meinem Ömchen*

„Rettchen rauchen“, „Pöffchen kochen“, das tat sie am liebsten. Der Krieg, die Flucht - hochschwanger mit meiner Mutter, die sie am 2.06.1945 in Parchim, ohne Familie, Wissen, ob mein „Apa“ noch am Leben, zur Welt brachte, war Lebenswendepunkt.



Sie wuchs als einziges Kind auf einem Gutshof in der Nähe von Drengfurth auf, ein kleiner Ort zwischen Angerburg und Rastenburg, Namen, die immer wieder fielen, wie natürlich die geliebte Weite Masurens und der Seen. Ihr Eltern überlebten die Flucht nicht, wie die meisten der Elterngeneration, die erst kurz vor der Kapitulation ihre Heimat noch versuchten zu verlassen. Sie verschlug es über SH nach Bielefeld zu den Eltern meines Grossvaters, der erst viele Jahre später gezeichnet aus russischer Kriegsgefangenschaft als Arzt wieder entlassen wurde.



Sie zogen dann viele Jahre später nach Krempnerheide/ IZ, wo ich mit meiner Schwester den ersten Teil meiner Kindheit verbrachte. „Die Kindheit vergisst du nie, sie prägt am meisten“... auch so ein „Ömchensatz“ mit Berechtigung.

Beide schwiegen sich über die Kriegsjahre aus. Sie waren nicht die einzigen Grosseltern, väterlicherseits Flucht aus Schlesien, viele sind aber wieder hingefahren für die eigene Aufarbeitung und haben nicht nur Frieden geschlossen, sondern gemeinsam mit den Polen etwas aufgebaut, meine Grossmutter konnte das nicht.

Ich hatte nie den Eindruck, Schweigen aus schlechtem Gewissen, sondern Selbstschutz vor zu schmerzhaften Erinnerungen. Die „Polaken“ und „Judaskuss“ gehörten aber auch in ihren manchmal irritierenden Wortschatz. Ich bin erst im Herbst 2021

dorthin gefahren, da lebte auch meine Mutter nicht mehr, was ich vorfand, war: die Weite Masurens, eine unfassbar schöne Landschaft, freundliche hilfsbereite Menschen, klare kalte Sibirische Nächte, eine bedrohlich nahe russische Grenze, 4 Monate später begann ein Krieg in Europa, der ausserhalb meiner Vorstellung war.

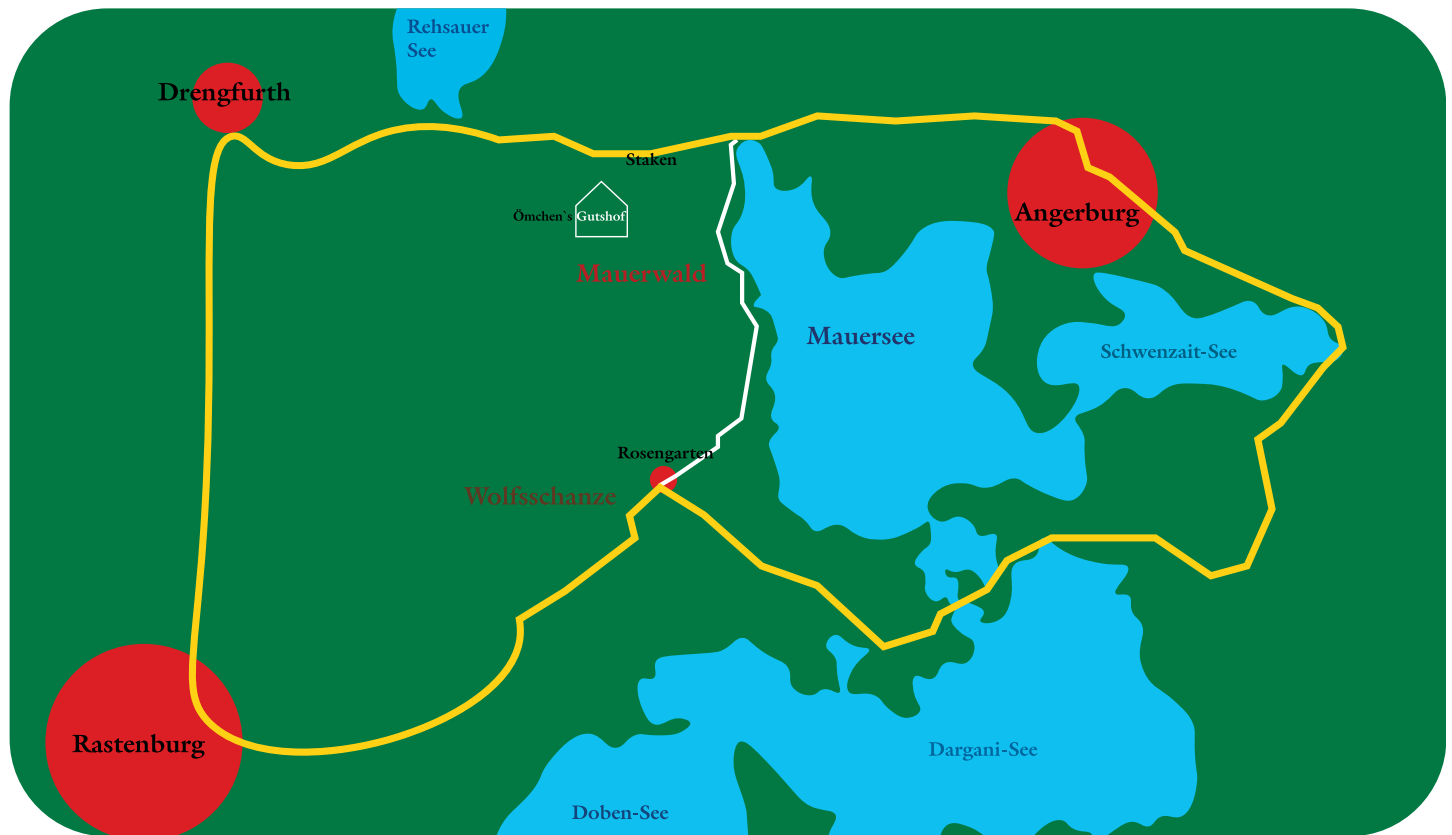
## *Mauersee*

Der Mamry (deutsch Mauersee) ist ein 104 km<sup>2</sup> großer Binnensee in der Woiwodschaft Ermland-Masuren in Polen. Er ist der zweitgrößte See der Masurischen Seenplatte.

Er setzt sich aus sechs Becken zusammen: dem eigentlichen Mamry (Mauersee von maurai: „Entenflott, Gras“) im Norden, „Kissainsee („Kaulbarsch“), Dargainensee („stürmisch“), Schwenzaitsee („heilig“) und Dobensee („Schlucht, Höhle“); die Verbindung zum Dobensee wird Lababsee („kleiner Fluss“) genannt. Dieses System umfasst 33 Inseln von zusammen 213 Hektar, die unter Naturschutz stehen. Am Südeinde des Kisajno liegt die Stadt Lötzen; weitere Städte in der Nähe sind Angerburg und Rastenburg.



In der Nordwestbucht mündet der Masurische Kanal in den Mauersee. Dort bei Mauerdorf (Mamerki) hatte von 1941 bis 1944 das Oberkommando des Heeres sein Hauptquartier „Mauerwald“. Ein Teil der Bunkerrelikte ist noch erhalten. Auch ein Campingplatz und eine Marina befinden sich dort. Die in der Nähe vorbeiführende Bahnlinie Kętrzyn–Węgorzewo wird von der SKPL (Vereinigung von Lokalbahnbetrieben) für Ausflugsfahrten weiter betrieben.



## ***Rastenburg, Wolfsschanze, Mauerwald***



**Der Gutshof meiner Grossmutter, der in Teilen sehr verändert noch besteht, lag direkt am Mauerwald.**

**Sie ist mit Ihrem Drakener zum Schwimmen an diese oder ähnliche Badestelle geritten. Sie ist 1921 geboren, das Gebiet muss irgendwann abgeriegelt gewesen sein, wie kann man das ignorieren, so wie sie auch von Konzentrationslagern nichts wussten, ich hatte das nie hinterfragt, sie war mein Ömchen, kriegstraumatisiert, liebevoll und hart in der Erziehung, wir ihre Liebsten mit viel Feingefühl, in besonderen Momenten wie kein anderer in der Familie, auch als ich mit Überfällen, Angst, Kriminalität in Berlin konfrontiert war.**

**Was ignoriere ich täglich an Berichterstattungen, weil es nicht 5 Meter vor mir, wusste sie es, hatte sie Angst?**



Rastenburg ist eine Kreisstadt in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren.

Bekannt ist der Ort unter anderem für seine Pferdezucht; zu den Sehenswürdigkeiten zählt die Burg Rastenburg. 1940 wurde nahe der Stadt das Führerhauptquartier Wolfsschanze errichtet.



**... in der die geschäftstüchtigen Polen eine kuschelige Bunkerübernachtung anbieten!**

Ab September 1940 wurde unweit von Rastenburg nahe dem kleinen Ort Görlitz unter höchster Geheimhaltung das Hauptquartier Wolfsschanze in Vorbereitung des Krieges im Osten angelegt, wobei man vorgab, Anlagen für die Chemischen Werke Askania zu bauen. Hitler hielt sich vom 24. Juni 1941 bis zum 30. November 1944 an rund 800 Tagen in der Wolfsschanze auf. Am 24. Januar 1945 wurde die gesamte Anlage von deutschen Pioniertruppen gesprengt. Die Reste der Wolfsschanze sind heute ein Freilichtmuseum.

Bis 1945 gehörte die Stadt zusammen mit dem Landkreis Rastenburg zum Regierungsbezirk Königsberg in der Provinz Ostpreußen des Deutschen Reichs.

Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs erfolgte die Besetzung durch die Rote Armee im Frühjahr 1945, worauf die Stadt mit der südlichen Hälfte Ostpreußens unter polnische Verwaltung kam. Soweit die deutschen Stadtbewohner nicht geflohen waren, wurden sie in der darauf folgenden Zeit aus Rastenburg vertrieben und durch zu wandernde Polen ersetzt.



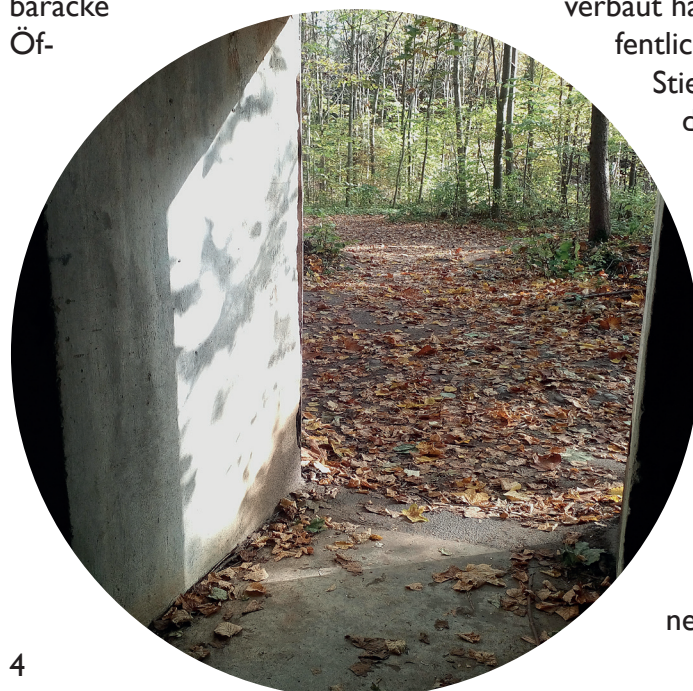


Nachdem Hitler Anfang Oktober 1940 den Görlitzer Forst bei Rastenburg als Führerhauptquartier festgelegt hatte, begannen unmittelbar danach auch die Arbeiten am künftigen Hauptquartier des OKH Mauerwald unweit vom Mauersee in Ostpreußen. Für den Bau der Hauptquartiere war in Berlin eine Scheinfirma mit dem Decknamen Askania gegründet worden. Am 23. Juni 1941 bezog der Generalstab des Heeres das Hauptquartier im Mauerwald. In dem Gelände, das mit etwa 250 Objekten und ca. 30 intakten Bunkern deutlich größer war als die Wolfsschanze, arbeiteten 40 Generäle und ca. 1500 Offiziere, sowie zahlreiche Soldaten. Hier wurden die Weisungen aus der Führerlage im nahegelegenen Führerhauptquartier in konkrete Befehle umgesetzt. Unter anderem arbeiteten dort Friedrich Paulus, Heinz Guderian, Claus Schenk Graf von Stauffenberg und Adolf Heusinger. 1944 entstand dort der Film Auch hier wird nur mit Wasser gekocht, ein Propagandafilm, der den Tagesablauf des Generalstabs dokumentiert. Am 20. Januar 1945 zogen die deutschen Soldaten ab, ohne die Anlage zu zerstören. Daher gehört die gesamte Anlage zu den besterhaltenen deutschen Bunkersystemen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Ein seit 2003 vor Ort untergebrachtes Museum existiert und kann besichtigt werden.



20. Juli 1944

Ursprünglich war dem OKH Mauerwald eine bedeutende Rolle im Staatsstreich zugedacht. Wesentliche Teile des OKH waren zu dieser Zeit schon nach Wünsdorf zurückgeführt, wo Eduard Wagner der Verbindungsmann der Verschwörer war. Für das OKH Mauerwald war Generalmajor Hellmuth Stieff vorgesehen. Dieser flog am 20. Juli mit Claus Schenk Graf von Stauffenberg und dessen Ordonnanzoffizier, Oberleutnant d. Res. Werner von Haeften, gegen 7 Uhr von Rangsdorf bei Berlin zum Flugplatz Rastenburg. Stauffenberg begab sich zur Wolfsschanze; Haeften folgte Stieff zu dessen Dienstsitz im OKH Mauerwald. Nachdem Haeften zu Stauffenberg in die Wolfsschanze aufgebrochen war, begab sich Stieff zu Major i. G. Ernst Ferber, seinem Generalstabsoffizier, um mit ihm die operative Lage und laufende Angelegenheiten zu besprechen. Ende März 1943 war Ferber in die Organisationsabteilung versetzt worden. Nach der Besprechung begab sich dieser auch zur Wolfsschanze. Gegen 13.30 Uhr rief Ferber aus der Wolfsschanze, wo er die Explosion gehört hatte, Stieff im Hauptquartier des OKH an und teilte ihm mit, er könne erst später zurückkommen. Da man erst annahm, dass Arbeiter der Organisation Todt das missglückte Attentat verübt hätten, indem sie einen Sprengsatz in die Lagerbaracke



verbaut hätten, vermutete Ferber zuerst, dass der Anschlag vor der Öffentlichkeit geheim gehalten werden sollte. Deshalb nannte er Stieff, der ungeduldig danach fragte, am Fernsprecher nicht den Grund seiner Verspätung. Dies könnte Stieff bereits als einen Anfangsverdacht gegen ihn gedeutet haben: Für beide Sperrkreise des Führerhauptquartiers war bereits um 12.45 Uhr Alarm ausgelöst worden. Gegen 14 Uhr wurde bekannt, dass Stauffenberg der Attentäter war. Später, vor 16 Uhr, auf dem Weg zum Kasino, sah Ferber Hitler, der den rechten Arm in der Schlinge trug und dabei war, Mussolini, der zu dieser Zeit eintraf, am Bahnhof „Görlitz“ im Führerhauptquartier abzuholen. Stieff muss wohl den Staatsstreich bereits am frühen Nachmittag aufgegeben haben. Er verbrannte brisante Akten und versuchte, Eingeweihte zu warnen, sowie weitere Aktionen, die ihm jetzt als sinnlos erschienen, zu verhindern. Erst gegen 18 Uhr konnte Ferber den



Sperrkreis des Führerhauptquartiers verlassen. Stieff gab Ferber den Befehl, jedes Wort, das er nun spreche, mitzuschreiben, und telefonierte dann ununterbrochen. Gegen 20 Uhr befahl Stieff, dass die Weiterleitung von OKW-Fernschreiben mit den Signaturen von Witzleben und Fromm nicht mehr erfolgen dürfe und dass die Vermittlung nach Berlin stillgelegt werden müsse. Als um 21 Uhr Günther von Kluge, den man zum Putsch drängte, im Schloss La Roche-Guyon in Frankreich schließlich Gewissheit über den Zustand des Führers haben wollte, erreichte er im OKH nur noch Stieff. Ferber war beim Telefonat dabei:

„Hier Kluge. Stieff, ich muss nun endlich wissen: Lebt der Führer oder lebt er nicht?“ Stieff: „Herr Feldmarschall, der Führer lebt.“ Kluge: „Woher wollen Sie das wissen?“ Stieff: „Herr Feldmarschall, mir gegenüber sitzt mein Generalstabsoffizier, der Major Ferber. Er hat den Führer nach dem Attentat zweimal bei der Abholung von Mussolini gesehen.“ Kluge: „Stimmt das wirklich, Stieff?“ Stieff: „Dies stimmt, Herr Feldmarschall!“ Kluge: „So, so, so ...“

Ohne weitere Schluss- oder Grußworte endete das Gespräch. Nochmals rief Kluge in Berlin an. Stauffenberg war am Apparat. Danach telefonierte Stauffenberg mit Major i. G. Egbert Hayessen, dem er sagte: „Stieff ist ausgebrochen!“ Wahheitsgemäß hatte Stieff berichtet, dass Hitler lebe. Seine Mitteilung gab den Ausschlag, dass Kluge sich der Aktion nicht anschloss.

## Angerburg

Kurz vor Beginn des Ersten Weltkrieges wurde Angerburg wieder Garnisonsstadt. Zu diesem Zeitpunkt war die Bevölkerung auf 5.800 Einwohner gestiegen. Bei der Schlacht an den Masurischen Seen im September 1914 kam es in der Umgebung Angerburgs zu heftigen Kämpfen. In der Nähe von Angerburg liegt der deutsch-russische Soldatenfriedhof Jägerhöhe. Der Krieg beeinträchtigte die Stadt nur wenig, und nach seinem Ende wuchs sie durch neue Siedlungsbauten.

Durch die Aufnahme eines regelmäßigen Schiffsverkehrs auf der Angerapp entstand mit dem Fremdenverkehr ein neuer Wirtschaftszweig. Angerburg war ein Zentrum des deutschen Eissegelns. Mehrfach wurden Europameisterschaften auf dem Mauersee durchgeführt.

Zum Zeitpunkt der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 lebten 7.700 Menschen in der Stadt, die zunächst vom Einzug eines Reiterregimentes profitierte. Durch Eingemeindungen wuchs Angerburg weiter an, bei der letzten deutschen Volkszählung 1939 wurden 9.846 Einwohner ermittelt.

Als gegen Ende des Zweiten Weltkriegs die Rote Armee näher rückte, wurde Angerburg, anders als die östliche Nachbarstadt Goldap, nicht von der deutschen Wehrverteidigt, sondern im Zuge einer Frontbegradigung von ihr aufgegeben. Dadurch konnten die Einwohner planmäßiger als andernorts die Flucht antreten. Da die Rote Armee bereits auf Elbing vorgestoßen und Ostpreußen abgeschnitten war, blieb den meisten Angerburgern nur die Flucht über das Frische Haff (**wo vermutlich meine Urgrosseltern starben**) oder den Seehafen Pillau. Am 25. Januar 1945 besetzte die Sowjetarmee kampflos die verlassene Stadt und brannte sie zu einem großen Teil nieder. In der Altstadt blieben nur wenige Gebäude erhalten. Der Stadtkern wurde zu etwa 80 % zerstört.



Im März 1945 unterstellte die Rote Armee die Stadt unter die Verwaltung der Volksrepublik Polen. Diese benannte Angerburg zunächst in Węgorbork, dann in Węgorzewo um und unterzog die vorgefundenen Einwohner im Zuge der Flucht und Vertreibung Deutscher aus Mittel- und Osteuropa einer „Verifizierung“, die, verbunden mit der Besiedlung durch Polen, einen nahezu völligen Bevölkerungswechsel zur Folge hatte. Unter den Neusiedlern waren zahlreiche Ukrainer aus den Beskiden.

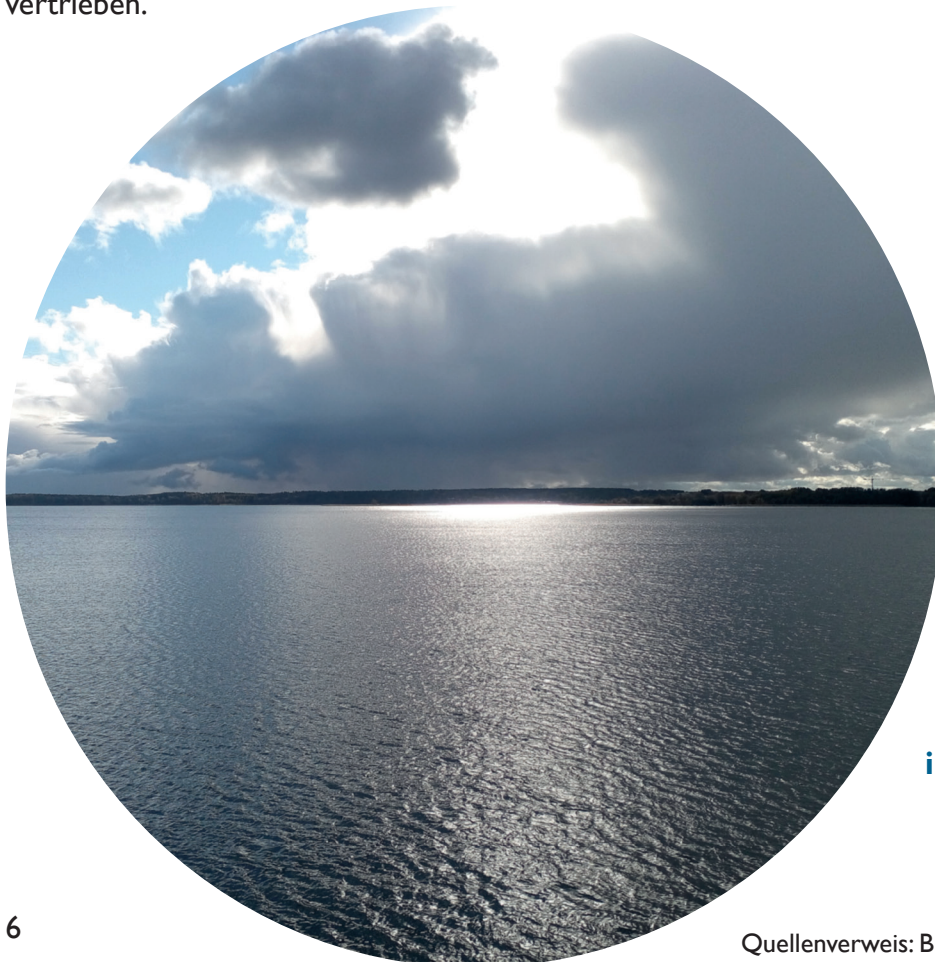
Nach dem Ende der Volksrepublik 1989 gewann der Ort vor allem an Bedeutung für den Fremdenverkehr der Masurischen Seenplatte.

## ***Lötzen***

Die Stadt liegt im historischen Ostpreußen am Löwentinsee, rund 90 Kilometer nordöstlich der Stadt Allenstein und etwa 110 Kilometer südöstlich der Stadt Königsberg, unweit der Grenze zur russischen Exklave Oblast Kaliningrad.

Nach dem Friedensvertrag von Versailles stimmte die Bevölkerung im Abstimmungsgebiet Allenstein am 11. Juli 1920 über die weitere Zugehörigkeit zur Provinz Ostpreußen oder den Anschluss an Polen ab. In der Stadt Lötzen stimmten 4900 Menschen für Ostpreußen und damit für Deutschland, auf Polen entfiel keine Stimme.

Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs wurde Lötzen am 20. Januar 1945 geräumt. Deutsche Soldaten sprengten am 25. Januar die Eisenbahndrehbrücke Lötzen. Der Ort wurde im Zeitraum vom 24. bis 26. Januar von der Roten Armee eingenommen und besetzt. Bald darauf wurde Lötzen dem Potsdamer Abkommen gemäß zusammen mit der südlichen Hälfte Ostpreußens unter polnische Verwaltung gestellt. Soweit die deutschen Einwohner nicht geflohen waren, wurden sie in der darauf folgenden Zeit fast sämtlich aus Lötzen vertrieben.



Heute ist die Stadt mit ihren vielen Wassersportmöglichkeiten ein sehr bedeutender Fremdenverkehrsort.

**Ich werde diese wenigen Tage in Masuren nicht vergessen und mein „Ömchen“ ohnehin nie.**

**Ich bin an dem Ort geboren, der das neue Zuhause meiner Grosseltern wurde und meines im Herzen, meine Kindheit.**